GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken. Feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik

Bauhardt, Christine

2011

https://doi.org/10.25595/2572

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bauhardt, Christine: *Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken. Feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3 (2011) Nr: 3, 89–103. DOI: https://doi.org/10.25595/2572.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Aufsätze: Offener Teil

Christine Bauhardt

Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken. Feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik

Zusammenfassung

Nach dem cultural turn stellt sich die Frage nach gesellschaftlichen Naturverhältnissen neu. Die Verknüpfung der feministischen Kritik der politischen Ökonomie und des genderkritischen Ansatzes der Queer Ecologies ermöglicht innovative Perspektiven auf die Natur-Kultur-Hierarchie. Das Konzept „natucultures" (Haraway) nimmt die Gleichursprünglichkeit von Natur und Kultur in den Blick. Ausgehend von der Materialität ökonomischer Verhältnisse und gesellschaftlicher Naturverhältnisse lassen sich ökologische Politiken feministisch denken und gestalten. Das Konzept Ressourcenpolitik bietet Anknüpfungspunkte für Umweltpolitiken, die globale ökologische Entwicklungen berücksichtigen und gleichzeitig radikal lokal an den Umweltbedingungen und konkreten Lebensverhältnissen der Menschen ansetzen.

Schlüsselwörter
Gesellschaftliche Naturverhältnisse, Feministische Ökonomiekritik, Queer Ecologies, Umweltpolitik, Ressourcenpolitik

Summary

Considering human-natural relationships from a material(ist) perspective. Feminist economics, queer ecologies and the concept of resource politics

After the cultural turn human-natural relationships need to be reconsidered. The feminist critique of political economy and the critical approach of queer ecologies allow new perspectives on the binary and hierarchical construction of nature and culture. Haraway's "naturecultures" concept describes the concomitance of nature and culture. Analysing the materiality of economic and human-natural relationships introduces fresh perspectives into the ecological discourse, which might inspire a feminist approach to environmental policy. The concept of resource politics provides the tools for environmental policy to consider global ecological developments while at the same time focusing radically on local environmental and living conditions.

Keywords
Human-natural Relationships, Feminist Critique of Economics, Queer Ecologies, Environmental Policies, Resource Politics

> Er war ein zutiefst verliebter Mensch. Aber er war nicht einfach in einen anderen Menschen verliebt – sondern es war eine andere, alles umfassende Liebe zum Leben und zur Erde.
>
> Tschingis Aitmatow, Dshamilja

Wer sich mit Natur beschäftigt, lebt gefährlich. Denn das Befassen mit Natur unterliegt tendenziell dem Verdacht, zumindest nicht emanzipatorisch, wenn nicht gleich reaktionär zu sein. „Zurück zur Natur": Das klingt miefig, spießig und politisch verdächtig – zu Recht. Noch mehr als in anderen Forschungsfeldern trifft dies auf die Frau-

en- und Geschlechterforschung zu. Nur ein kleiner Schritt trennt den schmalen Grat der theoretischen Trittfestigkeit vom Abgrund des Essenzialismus. Aber gerade in der Geschlechterforschung gehört die kritische Auseinandersetzung mit dem Natur-Kultur-Dualismus zu den epistemologischen Grundlagen. Natur als das Andere von Kultur und Rationalität, Natur als Gegensatz zu Stadt und Moderne, Natur als Legitimationsfolie für die Geschlechterdifferenz und -ordnung – diese Hierarchisierungen drücken Bewertungen aus: Gesellschaftlicher Fortschritt beruht auf der Emanzipation von der Natur und natürlichen Gegebenheiten.

Die Fragen, die sich für mich daran anschließen, lauten: Ist aus einer feministischen, also herrschaftskritischen Perspektive ein positiver Bezug auf Natur möglich, ein Bezug, der der Natur nicht den minderen, den negativ konnotierten Part zuweist? Wie wären gesellschaftliche Naturverhältnisse zu denken, in denen der Verweis auf Natur nicht die gesellschaftliche Minderbewertung von Frauen und der von ihnen geleisteten Arbeit legitimiert? Kann Natur in einer Weise konzipiert werden, dass die existenzielle Abhängigkeit der Menschen von den natürlich-materiellen Lebensgrundlagen, zu denen sowohl die natürlichen Ressourcen wie auch die reproduktive Arbeit von Frauen gehören, weder dramatisiert noch idealisiert wird?

Diesen Fragen werde ich mich in diesem Aufsatz nähern. Damit möchte ich zu einer feministisch-emanzipatorischen Umweltforschung beitragen, die weder auf der Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse beruht noch die Natur als Grundlage allen Lebens negiert.

Einleitung: Feministische Umweltdebatten nach dem cultural turn

Zentraler Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Materialität ökonomischer Verhältnisse und gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Dabei treibt mich das Erkenntnisinteresse um, wie angesichts der Materialität der ökologischen Krise eine feministische Perspektive auf gesellschaftliche Naturverhältnisse entwickelt werden kann, die das Spannungsverhältnis zwischen einem dekonstruktivistischen Genderverständnis und der Materialität von Natur und Umweltphänomenen ausleuchtet. Damit eng verknüpft ist die weitergehende Frage, wie eine politische Debatte zu führen wäre, bei der ökonomische Fragen der Verteilung und Nutzung von Ressourcen mit der Endlichkeit natürlicher Ressourcen gemeinsam verhandelt werden.

Klassischerweise werden diese Fragen politisch als Gegensätze konstruiert: Verteilungsgerechtigkeit sei nur über weiteres wirtschaftliches Wachstum zu erreichen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Lebensstandard in entwickelten Gesellschaften zurückzuschrauben ist und weil sich die Mittelschichten in den Wachstumsökonomien der Länder des globalen Südens an diesem Wohlstandsmodell orientieren. Wachstum jedoch basiert auf der ungebremsten Nutzung und weiteren Erschließung natürlicher Ressourcen, um genau diese Partizipation möglichst vieler Menschen am globalen Wohlstand zu ermöglichen. Beispiele hierfür sind die Nachfrage nach Energie für industrielle Produktion und Haushalte, sich verändernde Nahrungsgewohnheiten wie der global stark anwachsende Fleischkonsum oder die ungebrochene Automobilisierung.

Wie wäre aber eine politische und wissenschaftliche Diskussion zu führen, die eine herrschaftskritische Perspektive auf die Ideologie der Verquickung von ökonomischem Wachstum und gesellschaftlichem Wohlstand wirft, die nicht romantisierend auf gesellschaftlich-materiale Naturverhältnisse blickt? Darin sehe ich die zentrale Herausforderung für feministische Umweltdebatten und Umweltpolitiken. Denn ein emanzipatorisches Konzept von Umwelt- und Naturverhältnissen lässt sich nicht entwickeln, ohne die jahrhundertealte Verschränkung von Natur- und Weiblichkeitsdiskursen zu dekonstruieren und die Analogie der Produktivität der Natur und des weiblichen Körpers zu thematisieren.

Aktuell befindet sich die feministische Umweltdiskussion in einer Sackgasse, sie ist politisch schwach und reibt sich auf in einem ähnlich wie oben beschriebenen Antagonismus: entweder Verteilungsgerechtigkeit oder Umwelt- und Ressourcenschutz. Diese vermeintlichen Gegensätze müssen aber zusammen gedacht werden, und sie müssen mit einer feministisch-emanzipatorischen Perspektive verknüpft werden. Meine These ist, dass die Schwäche feministischer Umweltbewegungen sich auch darin begründet, dass ein dekonstruktivistisches Verständnis von Geschlecht und ein materialistisches Verständnis von Natur in ihrer Vermittlung theoretisch und praktisch bislang schwer zu fassen sind. Für die feministische Gestaltung von Umweltpolitiken stellt sich die Herausforderung, das Mensch-Natur-Verhältnis als ein materielles Verhältnis zu begreifen, ohne den Diskurs über die größere Naturnähe von Frauen zu perpetuieren.

In diesem Beitrag werde ich mich diesen Fragen widmen, indem ich die feministische Ökonomiekritik und neuere feministische Ansätze zur Materialität von Natur und Umwelt zusammenführe. Die Fragen sind nicht grundsätzlich neu, seit vielen Jahren beschäftigen sich feministische Umwelt- und SozialwissenschaftlerInnen mit dem Zusammenhang von Geschlechter- und Naturverhältnissen (vgl. Braidotti et al. 1994; Holland-Cunz 1994; Schultz/Weller 1995; Mellor 1997; Weller/Hoffmann/Hofmeister 1999; Buckingham-Hatfield 2000; Nebelung/Poferl/Schultz 2001). Wichtig und angebracht erscheint mir jedoch eine neue Debatte nach dem *cultural turn* um den Stellenwert der Materialität von Geschlechter- und Naturverhältnissen. Naturdiskurse und Geschlechterdiskurse sind eng miteinander verflochten und dennoch ist Natur nicht nur Diskurs, sondern bestimmt sehr materiell soziale und ökonomische Lebensverhältnisse.

Mir erscheint die Verknüpfung von feministischer Ökonomik mit dem Ansatz der Queer Ecologies eine vielversprechende theoretische Herleitung meines Konzepts der Ressourcenpolitik zu sein. Ich habe dieses Konzept in kritischer Auseinandersetzung mit der globalen Klimapolitik entwickelt (vgl. Bauhardt 2009, 2011). Es ist insbesondere als Antwort auf das umweltwissenschaftliche Konzept des Ressourcenmanagements zu verstehen. Ressourcenmanagement bezieht sich auf die nachhaltige Nutzung und Bewirtschaftung von natürlichen Ressourcen, bei denen den Frauen eine besondere Rolle als wichtige Akteurinnen zugeschrieben wird. Dieser Ansatz wurde von feministischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforscherinnen als „Feminisierung der Umweltverantwortung“ (Wichterich 1992; Schultz 1993; Weller 2004) kritisiert. Insofern ist mein Konzept der Ressourcenpolitik auch der Versuch, kritisch-feministische Analyse und Perspektiven zur Politikgestaltung miteinander zu verbinden.

Die folgenden Überlegungen gliedern sich in drei Abschnitte. Zunächst gebe ich einen Überblick über zentrale Dimensionen der feministischen Ökonomiekritik, wie

sie sich in Auseinandersetzung mit und Weiterentwicklung der Kritik der politischen Ökonomie aktuell darstellt (vgl. auch Bauhardt/Çağlar 2010). Dabei steht die Kategorie der Reproduktion und ihre Vermittlung mit der Produktion im Zentrum. Der Übergang zu „Produktivität" beziehungsweise „(Re)Produktivität" (Biesecker/Hofmeister 2006, 2010a, 2010b) markiert dabei einen begrifflichen und konzeptionellen Wandel reproduktiver Arbeit. Anschließend stelle ich den Ansatz der Queer Ecologies vor, eine Perspektive, die sich im Kontext umweltbezogener und naturwissenschaftskritischer Forschung entwickelt hat und im Diskursfeld von Materialität und Feminismus verortet ist (vgl. Alaimo/Hekman 2008; Mortimer-Sandilands/Erickson 2010). Zum Abschluss erläutere ich das Konzept Ressourcenpolitik, das nach meinem Verständnis eine Integration feministischer Ökonomiekritik und queer-dekonstruktivistischer Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse erlaubt und Politikoptionen für feministische Umweltpolitiken eröffnet.

Feministische Ökonomiekritik

Zentrale Kategorie der feministischen Ökonomiekritik ist die soziale Reproduktion, die normativ in der Sphäre des Privaten verortet ist und empirisch von Frauen geleistet wird. Dass es sich hierbei um ökonomisch relevante Größenordnungen handelt, zeigen regelmäßig die Zeitbudgetstudien verschiedener Länder (vgl. für Deutschland: BFSFJ/Stat. BA 2003; für einen internationalen Vergleich: Budlender 2007) sowie die für die Schweiz vorgelegten Berechnungen der Volkswirtin Mascha Madörin:

„In der Schweiz nimmt das Zubereiten von Mahlzeiten ein Viertel der *gesamten* unbezahlten Arbeitszeit in Anspruch und entspricht einem Wert von knapp 45 Mrd. Franken, was ungefähr 90 Prozent der Bruttowertschöpfung des gesamten Groß- und Detailhandels entspricht. Allein Frauen haben mit ihrer unbezahlten Care-Arbeit für Kinder und betreuungsbedürftige Erwachsene eine ‚Bruttowertschöpfung' erzielt, die ungefähr der gesamten Bruttowertschöpfung des Finanzsektors in der Schweiz entspricht" – „und das in der Schweiz!", so fügt sie in einer Fußnote hinzu (Madörin 2010: 96, Hervorhebung im Orig.; vgl. auch Madörin 2006).

Sprechen wir also von der unbezahlt von Frauen geleisteten Arbeit im Bereich von sogenannter privater Versorgung und Fürsorge, dann handelt es sich dabei um Makroökonomie und nicht um Sozialromantik, wie der ökonomische Mainstream glaubt, nur weil hier kein Geld fließt[1].

Feministische Ökonomik zielt auf ein Verständnis von ökonomischen Prozessen ab, „als ob alle Menschen zählten" – „Economics as if all people mattered" ist der Untertitel des einflussreichen Buches von Lourdes Benería (2003), in dem sie die globale Ökonomie aus einer kritischen Genderperspektive analysiert. Zentrale Kritikpunkte feministischer Ökonominnen zielen auf den liberalen Glauben an die Regulierungskräfte des Marktes, auf die Konzeption des *homo oeconomicus* als konkurrenzorientierter, le-

1 Zeitbudgetstudien sind aus Genderperspektive deshalb relevant, weil sie als Indikator für ökonomische Wertschöpfung nicht Geldströme messen, sondern zeitliche Belastungen. Mit diesem Indikator lassen sich Arbeitsaufwände unabhängig davon kalkulieren, ob es sich um bezahlte (Männer-) und unbezahlte (Frauen-)Arbeit handelt. Damit werden sowohl Care-Tätigkeiten als auch Erwerbsarbeit gleichwertig behandelt.

diglich an Eigeninteressen orientierter Arbeitsmonade sowie auf die analytische Trennung des Ökonomischen und des Sozialen. In der ökonomischen Sphäre gelten danach rationales Kalkül und individuelle Nutzenmaximierung als handlungsleitende Motive, in der sozialen Sphäre regiert die Liebe.

Die feministische Ökonomiekritik hat sich seit Ende der 1970er Jahre zu einem weit verzweigten wissenschaftlichen und praktischen Feld entwickelt. Sie beinhaltet sowohl mikro- wie makroökonomische Perspektiven, das inhaltliche Spektrum umfasst liberale und (neo-)institutionalistische ebenso wie marxistisch inspirierte Ansätze (vgl. Ferber/Nelson 1993; Bakker 1994; Ferber/Nelson 2003; Peterson 2003 sowie die Zeitschrift *Feminist Economics*; aktueller Überblick in Bauhardt/Çağlar 2010). Mich interessiert für die Diskussion gesellschaftlicher Naturverhältnisse insbesondere die Thematisierung von Natur und Reproduktionsarbeit in feministisch-ökonomischen Ansätzen.

Die Reproduktionsarbeit, die normativ im Privaten verortet ist und empirisch von Frauen geleistet wird, unterscheidet sich systematisch von der marktvermittelten Lohnarbeit und inhaltlich durch die Charakteristika der Arbeit, die sich durch Verantwortung, Bindung und Unaufschiebbarkeit auszeichnen. Die feministische Analyse der neoklassischen Ökonomik zeigt, dass in deren Auffassung von marktförmiger, am Tauschwert orientierter Ökonomie die Frauenarbeit als unendlich und unentgeltlich zur Verfügung stehende Ressource behandelt wird. Damit erhält die Reproduktionsarbeit den Status einer natürlichen Ressource:

„Ecofeminist political economy sees a connection between the exploitation of women's labor and the abuse of planetary resources. Women and the environment are both marginalized in their positions within the formal economy. As economists have long recognized in theory, but often not in practice, the economic system often views the environment as a 'free', exploitable resource while it ignores or undervalues much of women's lives and work" (Mellor 2005: 123).

Dieser Ansatz, wie er hier von Mary Mellor expliziert wird, verdankt seine Entstehung und Weiterentwicklung dem Ökofeminismus (vgl. Plumwood 1993; Mies/Shiva 1993; Merchant 1996; Mellor 1997). Dieser wird von Mary Mellor in der Einleitung zu ihrem Buch „Feminism and Ecology" (1997) folgendermaßen beschrieben:

„Ecofeminism is a movement that sees a connection between the exploitation and degradation of the natural world and the subordination and oppression of women. […] Ecofeminism brings together elements of the feminist and green movements, while at the same time offering a challenge to both. It takes from the green movement a concern about the impact of human activities on the non-human world and from feminism the view of humanity as gendered in ways that subordinate, exploit and oppress women" (Mellor 1997: 1).

Die ökofeministische Perspektive sieht also die Ausbeutung der Natur und die untergeordnete soziale Position von Frauen als parallele Ursachen und Erscheinungen von zerstörerischen gesellschaftlichen Naturverhältnissen an. Um diese Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse zu beenden, muss die Herrschaft über Natur und Frauen beendet werden.

Ökofeministischen Positionen wird häufig vorgeworfen, sie reproduzierten das dichotome Denken von Weiblichkeit und Männlichkeit und damit die Identifikation von Frauen mit Natur. Damit würden die den Frauen (und Männern) gesellschaftlich zu-

geschriebenen Genderkonstruktionen essentialisiert. Um unterschiedliche Ansätze ökofeministischer Zugänge genauer zu unterscheiden, wird häufig von „kulturellem" und „sozialem Ökofeminismus" gesprochen (vgl. z. B. Buckingham-Hatfield 2000: 35ff.).

Der *kulturelle* Ökofeminismus bezieht sich positiv auf die Nähe von Frauen zur Natur, die auf ihrer Fähigkeit beruht, Kinder zu gebären. Die Prozesse des Menstruierens oder der Schwangerschaft beispielsweise ermöglichten Frauen einen privilegierten Zugang zu den natürlichen Rhythmen lebendiger Prozesse. Aufgrund dieser Erfahrung entwickelten Frauen stärkere Gefühle der Verantwortlichkeit nicht nur für andere, sondern auch für die Natur (z. B. Daly 1978; King 1990; Merchant 1996). Der *soziale* Ökofeminismus hingegen kritisiert die vorgebliche größere Naturnähe der Frauen als eine gesellschaftliche und herrschaftliche Zuschreibung. Ein Mehr an Wissen und Erfahrung im Umgang mit der Natur erwachse den Frauen aufgrund der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, die Männer aus dem Umgang mit und der Verantwortung für lebendige Prozesse, zum Beispiel die Versorgung schwacher und abhängiger Menschen, entlässt.[2]

Beispielhaft für diese letztgenannte Position steht Bina Agarwal (1992), die in einem grundlegenden Aufsatz ihr Konzept eines „Feminist Environmentalism" in Abgrenzung zu einem essentialistisch verstandenen Ökofeminismus entwickelt hat. Sie betont dabei die verschiedenen Positionierungen von Frauen entlang unterschiedlicher sozialer Differenzen, die es unmöglich machen, von einem einheitlichen und unmittelbaren Zugang von Frauen zu Natur und Umwelt zu sprechen. Sie geht davon aus, dass das Mensch-Natur-Verhältnis in der materiellen Realität von Männern und Frauen verankert ist:

„Hence, insofar as there is a gender and class (/caste/race)-based division of labor and distribution of property and power, gender and class (/caste/race) structure people's interactions with nature and so structure the effects of environmental change on people and their responses to it. And where knowledge about nature is experiential in its basis, the divisions of labor, property, and power which shape experience also shape the knowledge based on that experience" (Agarwal 1992: 126).

Die Autorin bezieht sich hier also auf ein intersektionales Verständnis von Gender als ein mit Klassen-, Kasten- und ethnisch definierten Hierarchien vermitteltes Machtverhältnis. Es ist die Verteilung von Arbeit, Macht und Besitz entlang der Geschlechter-, Klassen-, Kasten- und „Rassen"-ungleichheit, die gesellschaftliche Naturverhältnisse strukturiert. Je nach Position in diesem intersektional verwobenen Macht- und Kräftefeld sind Wissen und Erfahrung im Umgang mit Natur unterschiedlich bestimmt.

Im deutschsprachigen Raum[3] wird die Perspektive einer Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung, die ökologische und feministisch-ökonomische Ansätze miteinander verknüpft, prominent von Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister vertreten, die sich aber gegenüber essentialistischen Tendenzen des Ökofeminismus strikt abgrenzen.[4] In ihrem Buch „Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozialen Ökologie" (2006) entwickeln die Autorinnen ein Konzept, das be-

2 In der deutschsprachigen Forschungslandschaft wird dieser Ansatz unter dem Dach der Sozial-ökologischen Forschung verhandelt (vgl. Schultz/Weller 1995; Balzer/Wächter 2002; Schäfer/Schultz/Wendorf 2006).

3 Neuerdings liegt auch eine englische Fassung des Ansatzes der (Re)Produktivität vor (vgl. Biesecker/Hofmeister 2010b).

4 Vgl. dazu auch die Publikationen des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften (z. B. Biesecker et al. 2000; Jochimsen 2003).

grifflich als „(Re)Produktivität" bezeichnet wird. „(Re)Produktivität ist eine Kategorie, die das Ganze der Produktivität umfasst" (Biesecker/Hofmeister 2010a: 69). Gemeint sind damit die Produktivität der Natur und die „soziale Reproduktion menschlichen Lebens durch sozial Frauen zugewiesene Sorgearbeit (Care)" (Biesecker/Hofmeister 2010a: 69.). Die Trennung und Hierarchisierung von monetär bewerteter Produktion und nicht-monetär in Wert gesetzten Reproduktionsprozessen in Natur und Gesellschaft soll durch die Kategorie der (Re)Produktivität überwunden und das Ganze in den Fokus der Ökonomie gerückt werden: „Es ist eine Kategorie, mit deren Hilfe sich die Verbindung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse entschlüsseln lässt" (Biesecker/Hofmeister 2010a: 69).

In der feministischen Ökonomik steht also die Kategorie der Reproduktion und damit das Verhältnis von Frauen zu natürlichen Lebensprozessen im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Die normative Zuständigkeit von Frauen für Lebensprozesse und Verantwortung für andere Menschen ist der Kern der Auseinandersetzung um ein feministisches Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Die Care-Arbeit von Frauen und ihre (re)produktiven Fähigkeiten gelten dabei entweder als Quelle für einen fürsorglichen und verantwortungsvollen Umgang mit Umwelt und Natur wie im kulturellen Ökofeminismus oder es wird die Essentialisierung von als weiblich konstruierten Kompetenzen und deren herrschaftliche Zuschreibung an die Gruppe der Frauen im sozialen Ökofeminismus oder der Sozialen Ökologie kritisiert.

Queer Ecologies

Der Ansatz der Queer Ecologies lässt sich im weiteren Spektrum neuerer feministischer Theoriebildung zu Materialität verorten (vgl. Alaimo/Hekman 2008; Mortimer-Sandilands/Erickson 2010). Diese Forschungsperspektive basiert auf der These, dass feministische Erkenntnistheorie nach dem *linguistic turn* zum Stillstand gekommen ist und momentan keine neuen theoretischen und praktischen Einsichten mehr erlaubt. Insbesondere die Natur-Kultur-Dichotomie sei in postmodernen Ansätzen nicht, wie von diesen selbst postuliert, aufgehoben, sondern im Gegenteil eher verstärkt worden. In den pointierten Worten der beiden Herausgeberinnen des umfänglichen Sammelbandes „Material Feminisms":

„In short, postmodernism has not fulfilled its promise as a theoretical grounding for feminism. Although postmoderns claim to reject all dichotomies, there is one dichotomy that they appear to embrace almost without question: language/reality. […] In their zeal to reject the modernist grounding in the material, postmoderns have turned to the discursive pole as the exclusive source of the constitution of nature, society, and reality. Far from deconstructing the dichotomies of language/reality or culture/nature, they have rejected one side and embraced the other. Even though many social constructionist theories grant the existence of material reality, that reality is often posited as a realm entirely separate from that of language, discourse, and culture" (Alaimo/Hekman 2008a: 2f.).

Bei dieser Kritik geht es nicht darum, die Erkenntnisse postmoderner Sprachphilosophie vollständig über Bord zu werfen oder den Sozialkonstruktivismus als idealistisch zu verwerfen. Vielmehr ist das Ziel, die erkenntnistheoretische Sackgasse postmoderner Theoriebildung zugunsten einer feministischen Handlungstheorie zu überwinden, die

Sprache und Materialität als gleichwertig anerkennt. Es ist sicher kein Zufall, dass Susan Hekman als Politikwissenschaftlerin mit dem *cultural turn* hadert:

„The dichotomy between construction and reality is untenable. Privileging reality over construction, the modernist settlement, is not preferable to privileging construction over reality, the social constructionist alternative. What we need is a conception that does not presuppose a gap between language and reality that must be bridged, that does not define the two as opposites. We have learned much from the linguistic turn. Language *does* construct our reality. What we are discovering now, however, is that this is not the end of the story. Language interacts with other elements in this construction; there is more to the process than we originally thought. What we need is not a theory that ignores language as modernism did, but rather a more complex theory that incorporates language, materiality, and technology into the equation" (Hekman 2008: 91f.; Hervorhebung im Orig.).

Zentrale Referenz für diese Debatte über das Verhältnis von Materialität und Diskurs ist das Konzept der „posthumanist performativity" von Karen Barad (Barad 2008 [2003]) und des von ihr sogenannten „agential realism"[5] (Barad 1998). In kritischer Auseinandersetzung mit Butlers Performativitätsbegriff, dem sie Anthropozentrismus vorhält, und mit Bezug auf Donna Haraway sowie den Quantenphysiker Niels Bohr entwickelt sie ein Konzept von posthumanistischer Performativität, das materielle und diskursive, soziale und wissenschaftlich-technische, menschliche und nichtmenschliche, natürliche und kulturelle Faktoren umfasst (Barad 2008: 126). Die Autorin, Professorin für Feministische Studien, Philosophie und Wissensgeschichte an der University of California in Santa Cruz mit einer Promotion in Teilchenphysik, schlägt ein Verständnis von Materie vor, das diese nicht als passiv und statisch, sondern als aktiv, selbsttätig und historisch wandelbar konzipiert:

„Matter, like meaning, is not an individually articulated or static entity. Matter is not little bits of nature, or a blank slate, surface, or site passively awaiting signification; nor is it an uncontested ground for scientific, feminist, or Marxist theories. Matter is not a support, location, referent, or source of sustainability for discourse. Matter is not immutable or passive. It does not require the mark of an external force like culture or history to complete it. Matter is always already an ongoing historicity. […] That is, *matter refers to the materiality/materialization of phenomena,* not to an inherent fixed property of abstract, independently existing objects of Newtonian physics […] (Barad 2008: 139; Hervorhebung im Orig.).

Diese Ausführungen halte ich für außerordentlich ergiebig und anschlussfähig für feministische Debatten zu den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Ich sehe darin große Chancen, die Einsichten poststrukturalistischer Theorien über die Macht von Sprache mit der Macht der Materie zu verknüpfen. Ein solches Projekt zielt auf „a new epistemological framework that calls into question the dualisms of object/subject, knower/known, nature/culture, and word/world" (Barad 2008: 137).
In den Diskurskontext neuerer feministischer Epistemologie führt Donna Haraway (2003) das Konzept „naturecultures" ein. Damit bringt sie die Gleichursprünglichkeit

5 Meines Wissens gibt es noch keine Übersetzung von Barads Texten ins Deutsche. Mangels guter eigener Übersetzungsvorschläge bleibe ich bei den englischen Begriffen. Den politischen und epistemologischen Kontext des agential realism beschreibt Barad folgendermaßen: „Agential realism is an account of techno-scientific and other practices that take feminist, antiracist, poststructuralist, queer, Marxist, science studies, and scientific insights seriously, building specifically on important insights from Niels Bohr, Judith Butler, Michel Foucault, Donna Haraway, Vicky Kirby, Joseph Rouse, and others" (Barad 2008: 129).

von Natur und Kultur auf den Begriff. Dieser stellt einen produktiven Ansatz dar, die binäre Opposition der beiden Konstrukte aufzulösen und ihre wesensmäßige innere Verknüpfung sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Dieser Dualismus wurde von Feministinnen von Anfang an in Frage gestellt. In der Lesart von Karen Barad ist die Binarität „word/world" die Fortsetzung der in der europäischen Moderne angelegten Hierarchie der Kultur über die Natur:

„Nature is neither a passive surface awaiting the mark of culture nor the end product of cultural performances. The belief that nature is mute and immutable and that all prospects for significance and change reside in culture is a reinscription of the nature/culture dualism that feminists have actively contested. […] Feminist science studies scholars in particular have emphasized that foundational inscriptions of the nature/culture dualism foreclose the understanding of how "nature" and "culture" are formed, an understanding that is crucial to both feminist and scientific analyses" (Barad 2008: 145).

In diesem Theoriekontext ist der Ansatz der Queer Ecologies zu verorten. Queer Ecologies bedienen sich des Konzepts „natureculture", um populäre Annahmen und wissenschaftliche Aussagen über die Natur von Geschlecht und Sexualität als durch die heterosexuelle Matrix geprägte kulturelle Konstruktion zu dekonstruieren. Auf der Basis zoologischer und verhaltenswissenschaftlicher Forschungen beschreibt Bruce Bagemihl (1999) in seinem Nachschlagewerk homosexuelles, bisexuelles und Transgender-Sexualverhalten bei Tieren, die Bandbreite ihrer sexuellen Praktiken sowie biologischen Überschwang und Fülle der Natur, die einem heteronormativ geprägten Blick völlig entgeht beziehungsweise von diesem wegerklärt wird[6]. Bagemihls Herangehensweise vollzieht ähnlich wie diejenige von Roughgarden (2004) eine Umkehrung des Blicks von der kulturellen Konstruktion auf die materielle Basis in der Natur beobachtbarer Prozesse, um von dort aus die als „natürlich" konstruierte und über die Referenz zur Natur legitimierte menschliche Heterosexualität zu widerlegen.

Dabei steht die Naturalisierung von „sex" und Heterosexualität im Zentrum der Kritik, einhergehend mit der Kritik naturwissenschaftlich produzierter Wissensbestände über „natürliches" Sexual- und Reproduktionsverhalten. In den Worten von Noël Sturgeon:

„[How] we reproduce – whether we are reproducing people, families, cultures, societies, and/or the planet – is politicized in several layered and contradictory ways. Ironically, given the extreme consequences of certain human models of reproduction for the environment, appeals to the 'natural' are one of the standard ways this politicization of reproduction is obscured. And embedded in contemporary appeals to the natural status of reproduction are deep attachments to political positions with serious economic and environmental consequences: to dominance of the Global North over the Global South, to sexism, to heterosexism, and to unfettered exploitation of environmental resources by corporations and social elites" (Sturgeon 2010: 103f.).

Die natürliche Reproduktivität und ihre soziale Organisation und Interpretation werden hier als vielschichtiger und sich wechselseitig bedingender Zusammenhang aufgefasst. Der Rückbezug auf „die Natur" heterosexueller Reproduktion als unhinterfragbare Gegebenheit gilt in dieser Sichtweise als politische Strategie, um die negativen Folgen menschlicher Reproduktionsweisen für die Umwelt im Dunkeln zu halten. Damit wür-

6 Kapitel 4 des Buches trägt den Titel „Explaining (Away) Animal Homosexuality" (Bagemihl 1999: 122–167).

den Herrschaftsverhältnisse zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden und die hemmungslose Ausbeutung von Naturressourcen legitimiert. Diese Herrschaftsverhältnisse sind aus queer-ökologischer Perspektive eng verknüpft mit Sexismus und Heterosexismus.

Das Konzept Ressourcenpolitik

In der Auseinandersetzung mit globalen Umweltpolitiken, insbesondere aufgrund meiner Kritik an der androzentrischen Rationalität des Klimadiskurses (vgl. Bauhardt 2009, 2011), habe ich das Konzept Ressourcenpolitik[7] entwickelt. Es ist in Abgrenzung zum Ressourcenmanagement zu verstehen, das als umweltwissenschaftliches und umweltpolitisches Konzept hoch im Kurs steht. Unter Integriertem Wasserressourcenmanagement (IWRM) wird zum Beispiel verstanden, dass die natürlichen Ressourcen Wasser und Land so zu bewirtschaften sind, dass ökonomische und soziale Wohlfahrt von Menschen und ökologische Nachhaltigkeit miteinander vereinbart werden können (vgl. Cap-Net/UNDP o. J.). Dabei wird vor allem in der globalen Wasserpolitik regelmäßig darauf hingewiesen, dass Frauen bei der nachhaltigen Nutzung von Wasser und wasserbezogenen Ressourcen eine besondere Rolle zukomme, da sie einerseits für die Hygiene, Gesundheit und Versorgung des familialen Zusammenhangs zuständig und andererseits im Zugang zu Wasser häufig benachteiligt seien.

Mit dem Konzept der Ressourcenpolitik fasse ich den Zugang zu Ressourcen, die Nutzung von Ressourcen und die politische Gestaltung des Umgangs mit Ressourcen. Der Begriff der Ressource umfasst dabei sowohl die natürlichen Ressourcen im klassischen Verständnis – zum Beispiel Wasser, Land, Pflanzen, Rohstoffe etc. – als auch die Reproduktionsarbeit der Frauen, die nicht als quasi-natürlich gegebene Voraussetzung ökonomischer Prozesse zu sehen ist, sondern als kulturelle und soziale Konstruktion in einer heteronormativen Geschlechterordnung. Aus der feministischen Kritik der politischen Ökonomie bietet das Konzept (Re)Produktivität einen Anknüpfungspunkt für eine konstruktive Weiterentwicklung des Konzeptes. In der Debatte um die Gleichursprünglichkeit von „natureculture“ liegt die Möglichkeit, (Re)Produktivität von heterosexuellen Konnotationen zu befreien und in den Begriffen und Ansätzen von Materialität zu denken.

Die Forderung, die Kategorie Gender in das Ressourcenmanagement zu integrieren, wurde von FrauenUmweltbewegungen im Zusammenhang mit der Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit bei der Nutzung von und dem Zugang zu Ressourcen in den globalen Diskurs eingebracht (vgl. z. B. UNIFEM 2005; Cap-Net/GWA/UNDP 2006; vgl. Bauhardt 2011). Sie geht von der Ungleichverteilung von natürlichen Ressourcen aus, wenn Frauen beispielsweise aufgrund von ungleichen Landrechten der Zugang zu Wasser verwehrt wird oder wenn ihnen ethnische und/oder soziale Barrieren die Nutzung von Quellen oder Brunnen verbieten (vgl. Bennett/Zwarteveen 2005; Joshi/Fawcett 2005). In der Folge politischer Entscheidungen zugunsten von infrastrukturellen

7 In dem von der Heinrich-Böll-Stiftung geförderten und von Sabine Hofmeister und mir verantworteten Promotionskolleg „Ressourcenpolitik und Geschlechtergerechtigkeit in der Globalisierung“ (Laufzeit 2011–2013) soll das Konzept theoretisch und empirisch weiter ausgearbeitet werden.

Großprojekten wie dem Bau von Megastaudämmen oder zur Privatisierung der Wasserversorgung im globalen Maßstab werden solche Forderungen jedoch ad absurdum geführt, da Frauen ebenso wie kleinbäuerlichen Agrarstrukturen und subsistenzorientierten Produktionsweisen buchstäblich das Wasser abgegraben wird (ausführlich Bauhardt 2006, 2011). Frauen entstehen deshalb noch mehr Zwänge bei der Beschaffung von Wasser und ihre Arbeitsbelastung wird noch größer, wenn sie versiegende Quellen durch weitere Wege kompensieren müssen oder wenn, wie Leila M. Harris (2006, 2008) in ihrer Analyse des Großstaudammprojekts in Südostanatolien zeigt, die Basis für den Beitrag der Frauen zur Haushaltsökonomie vernichtet und ihre Arbeit zu reiner Zuarbeit zu männlicher Erwerbsarbeit degradiert wird.

Aufgrund der Entscheidungen globaler Politik und der Allianz von mächtigen staatlichen und ökonomischen Akteuren werden natürliche Ressourcen weiter verknappt und Frauen selbst als Ressource für einen nachhaltigen Umgang mit diesen knappen natürlichen Ressourcen vernutzt, die (Re)Produktivität ihrer Arbeit wird wie eine natürliche Ressource ausgebeutet. Vor diesem Hintergrund ist das Konzept Ressourcenpolitik zu verstehen – als Kritik an der Vernutzung der Arbeitskraft von Frauen als quasi-natürlicher Ressource und als politische Strategie, bei der sich feministische Ökonomik und Queer Ecologies analytisch und praktisch miteinander verknüpfen.

Die (Re)Produktivität als Zusammenführung getrennter und unterschiedlich bewerteter Sphären – des sogenannten Ökonomischen und des sogenannten Sozialen, des Privaten und des Öffentlichen, von Rationalität und Begehren, von Natur und Kultur – erscheint mir dabei als eine hilfreiche Klammer zur Auflösung dieser binären Gegensätze. Das Konzept erweitert die „natureculture“ von Haraway um die ökonomische Sphäre. Gleichzeitig basiert mein Verständnis von „Ressourcenpolitik“ zwar auf der (Re)Produktivität, erweitert sie jedoch konzeptionell um den Aspekt von Macht und Herrschaft, der in der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit angelegt ist und heterosexuelle Reproduktionsverhältnisse impliziert.

Für meine Überlegungen äußerst hilfreich ist der Aufsatz von Mary Mellor „Nature, Gender and the Body“ (Mellor 2001). Die Autorin grenzt sich darin zwar etwas pointiert von postmodernen feministischen Theorieperspektiven ab, was aber die Qualität ihres Arguments aus meiner Sicht nicht schmälert. Sie geht von der Materialität des Körpers aus und löst die Auseinandersetzung um „sex“ und „gender“, um „Natur“ und „Kultur“ ab von der Reproduktion: „Certainly sex/gender is important in relation to the particular embodiment that relates to sexed bodies, but that is by no means the whole story of humanity's relationship to biology/nature“ (Mellor 2001: 131). Damit betont Mellor die Einbettung menschlicher Existenz in materiell-körperliche Prozesse in einer Weise, die hier zwar ökofeministisch begründet wird, aber auch aus der Perspektive der Queer Ecologies nachvollziehbar ist. Der Körper ist hier zunächst und vor allem Materialität und das Begehren nicht in die heteronormative Ordnung gezwängt.

Queer Ecologies sprechen von „nonhuman animals“ und „nonhuman creatures“ (Alaimo 2010), um die Einbettung menschlicher und nicht-menschlicher Körper in kreatürliche Prozesse zu betonen:

„[The] question of whether nonhuman nature can be queer provokes larger questions within interdisciplinary theory regarding the relations between discourse and materiality, human and more-than-human worlds, as well as between cultural theory and science. In short, we need more robust, complex ways of

productively engaging with materiality – ways that account or the diversity and 'exuberance' of a multitude of naturecultures, ways that can engage with science as well as queer studies" (Alaimo 2010: 52).

Diese Perspektive führt wieder zur Materialität des Körpers zurück – wobei das Konzept Körper hier in einem umfassenden Sinn auch nicht-menschliche Tiere umfasst, das heißt, es wird hier keine Unterscheidung zwischen Mensch und Tier getroffen. Diese Unterscheidung würde die Dichotomie zwischen Kultur (Mensch) und Natur (Tier) reproduzieren.

Es ist also die Materialität der Körper, „bodily materiality" (Mellor 2001) beziehungsweise „corporeality" (Mortimer-Sandilands/Erickson 2010a), die das Konzept der naturecultures mit Leben füllt. (Re)Produktivität wäre dann ein Baustein von Ressourcenpolitik, um die Materialität der Körper und ihre Einbettung in natürliche Prozesse anzuerkennen, ohne gesellschaftliche Reproduktionsverhältnisse an die heterosexuelle Matrix der Zweigeschlechtlichkeit zu knüpfen. Freilich: Solange Materialität, „body work", um mit Mary Mellor zu sprechen, weiblich konnotiert ist und in die Zuständigkeit von Frauen – nicht an alle Frauen, aber ausschließlich an Frauen – verwiesen ist, ist die binäre Geschlechterhierarchie nach wie vor intakt.

Literaturverzeichnis

Agarwal, Bina. (1992). The Gender and Environment Debate: Lessons from India. *Feminist Studies*, 18 (1), 119–158

Alaimo, Stacy. (2010). Eluding Capture: The Science, Culture, and Pleasure of „Queer" Animals. In Catriona Mortimer-Sandilands & Bruce Erickson (Eds.), *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire* (S. 51–72). Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Alaimo, Stacy & Hekman, Susan. (Eds.). (2008). *Material Feminisms*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Alaimo, Stacy & Hekman, Susan. (2008a). Introduction: Emerging Models of Materiality in Feminist Theory. In Stacy Alaimo & Susan Hekman (Eds.), *Material Feminisms* (S. 1–19). Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Bagemihl, Bruce. (1999). *Biological Exuberance. Animal Homosexuality and Natural Diversity.* New York: St. Martin's Press

Bakker, Isabella. (1994). *The Strategic Silence. Gender and Economic Policy*. London: Zed Books

Balzer, Ingrid & Monika Wächter. (Hrsg.). (2002). *Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt*. München: oekom

Barad, Karen. (1998). Agential Realism: Feminist Interventions in Understanding Scientific Practices. In Mario Biagiolo (Eds.), *The Science Studies Reader* (S. 1–11). New York: Routledge

Barad, Karen. (2008). Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter comes to Matter. In Stacy Alaimo & Susan Hekman (Eds.), *Material Feminisms* (S. 120–154). Bloomington & Indianapolis: Indiana University Press (Wiederabdruck des gleichnamigen Artikels: *Signs*, 28 (3), (2003), 801–831)

Bauhardt, Christine. (2006). Gender und Wasser. Feministische Kritik am globalen Privatisierungsdruck. *Forum Wissenschaft*, 23 (4), 15–18

Bauhardt, Christine. (2009). Ressourcenpolitik und Geschlechtergerechtigkeit. Probleme lokaler und globaler Governance am Beispiel Wasser. *Prokla*, 39 (3), 391–405

Bauhardt, Christine. (2011). Klimawandel und Infrastrukturpolitiken im Widerstreit. Die Politikfelder Wasser und Mobilität aus einer kritischen Gender-Perspektive. In Gülay Çağlar; Maria

Do Mar Castro Varela & Helen Schwenken (Hrsg.), *Geschlecht - Macht - Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit*. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich (im Druck)

Bauhardt, Christine & Çağlar, Gülay. (Hrsg.). (2010). *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Benería, Lourdes. (2003). *Gender, Development, and Globalization. Economics as if All People Mattered*. New York, London: Routledge

Bennett, Vivienne & Zwarteveen, Margreet. (2005). The Connection between Gender and Water Management. In Vivienne Bennett; Sonia Dávila-Poblete & María Nieves Rico (Eds.), *Opposing Currents. The Politics of Water and Gender in Latin America* (S. 13–29). University of Pittsburgh Press

Biesecker, Adelheid & Hofmeister, Sabine. (2006). *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re) produktionstheoretischer Beitrag zur Sozialen Ökologie*. München: oekom

Biesecker, Adelheid & Hofmeister, Sabine. (2010a). Im Fokus: Das (Re)Produktive. Die Neubestimmung des Ökonomischen mithilfe der Kategorie (Re)Produktivität. In Christine Bauhardt & Gülay Çağlar (Hrsg.), *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie* (S. 51–80). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Biesecker, Adelheid & Hofmeister, Sabine. (2010b). Focus: (Re)productivity. Sustainable relations both between society and nature and between the genders. *Ecological Economics,* 69 (8), 1703–1711

Biesecker, Adelheid; Mathes, Maite; Schön, Susanne & Scurrell, Babette. (Hrsg.). (2000). *Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens*. Bielefeld: Kleine

Braidotti, Rosi; Charkiewicz, Ewa; Häusler, Sabine & Wieringa, Saskia. (1994). *Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis*. London: Zed Books

Buckingham-Hatfield, Susan. (2000). *Gender and Environment*. London, New York: Routledge

Budlender, Debbi. (2007). *A Critical Review of Selected Time Use Surveys.* Gender and Development Programme Paper Number 2. Geneva: UNRISD

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & Statistisches Bundesamt. (Hrsg.). (2003). *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*. Bonn, Wiesbaden

Cap-Net; GWA & UNDP. (2006). *Why gender matters. A tutorial for water managers*. Zugriff am 25. März 2011 unter www.unwater.org/downloads/why_gender_matters.pdf

Cap-Net & UNDP. (o. J.). *Tutorial on basic principles of Integrated Water Resources Management*. Zugriff am 25. März 2011 unter www.archive.cap-net.org/iwrm_tutorial/mainmenu.htm

Daly, Mary. (1978). *Gyn/Ecology. The Metaethics of Radical Feminism*. London: The Women's Press (dt. Ausgabe. (1981). *Gyn/Ökologie – eine Metaethik des radikalen Feminismus.* München: Frauenoffensive)

Ferber, Marianne A. & Nelson, Julie A. (Hrsg.). (1993). *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*. Chicago, London: University of Chicago Press

Ferber, Marianne A. & Nelson, Julie A. (Hrsg.). (2003). *Feminist Economics Today. Beyond Economic Man*. Chicago, London: University of Chicago Press

Haraway, Donna. (2003). *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness.* Chicago: Prickly Paradigm

Harris, Leila M. (2006). Irrigation, gender, and social geographies of the changing waterscapes of southeastern Anatolia. *Environment and Planning D: Society and Space*, 24 (2), 187–213

Harris, Leila M. (2008). Water Rich, Resource Poor: Intersections of Gender, Poverty, and Vulnerability in Newly Irrigated Areas of Southeastern Turkey. *World Development,* 36 (12), 2643–2662

Hekman, Susan. (2008). Constructing the Ballast: An Ontology for Feminism. In Stacy Alaimo & Susan Hekman (Eds.), *Material Feminisms* (S. 85–119). Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Holland-Cunz, Barbara. (1994). *Soziales Subjekt Natur. Natur- und Geschlechterverhältnis in emanzipatorischen politischen Theorien*. Frankfurt a. M.: Campus

Jochimsen, Maren A. (2003). *Careful Economics. Integrating caring activities and economic science.* Boston et al.: Kluwer Academic Publishers

Joshi, Deepa & Fawcett, Ben. (2005). The Role of Water in an Unequal Social Order in India. In Anne Coles & Tina Wallace (Eds.), *Gender, Water and Development* (S. 39–56). Oxford, New York: Berg

King, Ynestra. (1990). Healing the Wounds: Feminism, Ecology, and the Nature/Culture Dualism. In Irene Diamond & Gloria F. Orenstein (Eds.), *Reweaving the World. The Emergence of Ecofeminism* (S. 106–121). San Francisco: Sierra Club Books

Madörin, Mascha. (2006). Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie. In Torsten Niechoj & Marco Tullney (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie* (S. 277–297). Marburg: Metropolis

Madörin, Mascha. (2010). Care Ökonomie – eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In Christine Bauhardt & Gülay Çağlar (Hrsg.), *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie* (S. 81–104). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mellor, Mary. (1997). *Feminism and Ecology*. New York: New York University Press

Mellor, Mary. (2001). Nature, Gender and the Body. In Andreas Nebelung; Angelika Poferl & Irmgard Schultz (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie* (S. 121–139). Opladen: Leske + Budrich

Mellor, Mary. (2005). Ecofeminist Political Economy: Integrating Feminist Economics and Ecological Economics. *Feminist Economics,* 11 (3), 120–126

Merchant, Carolyn. (1996). *Earthcare. Women and the Environment*. London, New York: Routledge

Mies, Maria & Shiva, Vandana. (1993). *Ecofeminism.* Halifax, Nova Scotia: Fernwood (dt. Ausgabe. (1995). *Ökofeminismus*. *Beiträge zur Praxis und Theorie*. Zürich: Rotpunkt)

Mortimer-Sandilands, Catriona & Erickson, Bruce. (Eds.). (2010). *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire.* Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Mortimer-Sandilands, Catriona & Erickson, Bruce. (2010a). Introduction: A Genealogy of Queer Ecologies. In Catriona Mortimer-Sandilands & Bruce Erickson (Eds.), *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire* (S. 1–47). Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Nebelung, Andreas; Poferl, Angelika & Schultz, Irmgard. (Hrsg.). (2001). *Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie*. Opladen: Leske + Budrich

Peterson, V. Spike. (2003). *A Critical Rewriting of Global Political Economy. Integrating reproductive, productive and virtual economies.* London, New York: Routledge

Plumwood, Val. (1993). *Feminism and the Mastery of Nature*. London, New York: Routledge

Roughgarden, Joan. (2004). *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People.* Berkeley, Los Angeles: University of California Press

Schäfer, Martina; Schultz, Irmgard & Wendorf, Gabriele. (Hrsg.). (2006). *Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung*. München: oekom

Schultz, Irmgard. (Hrsg.). (1993). *GlobalHaushalt. Globalisierung von Stoffströmen – Feminisierung von Verantwortung*. Frankfurt a. M.: IKO

Schultz, Irmgard & Weller, Ines. (Hrsg.). (1995). *Gender & Environment: Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen.* Frankfurt a. M.: IKO

Sturgeon, Noël. (2010). Penguin Family Values: The Nature of Planetary Environmental Reproductive Justice. In Catriona Mortimer-Sandilands & Bruce Erickson (Eds.), *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire* (S. 102–133). Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

UNIFEM. (2005). *Women and Water*. Zugriff am 25. März 2011 unter www.un.org/womenwatch/daw/public/Feb05.pdf

Weller, Ines. (2004). *Nachhaltigkeit und Gender. Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten*. München: oekom

Weller, Ines; Hoffmann, Esther & Hofmeister, Sabine. (Hrsg.). (1999). *Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven - Alte Blockaden.* Bielefeld: Kleine

Wichterich, Christa. (1992). *Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio. Berichte, Analysen, Dokumente*. Köln: Heinrich-Böll-Stiftung

Zur Person

Christine Bauhardt, Prof. Dr., Leiterin des Fachgebiets Gender und Globalisierung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Feministische Umweltforschung, Gender und Ökonomie, Theorie und Politik räumlicher Planung, globale Umweltpolitik

Kontakt: Fachgebiet Gender und Globalisierung, Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Philippstr. 13, Haus 12, 10115 Berlin

E-Mail: christine.bauhardt@gender.hu-berlin.de